



Wiesław Niedziałkowski

Instytut Filologii Germańskiej, Pracownia Badań nad Narracjami Pamięci Pogranicza,
Uniwersytet Gdański, Polska
zawn@wp.pl • <https://orcid.org/0009-0003-6818-3894>

Max Toeppens historisch-kritische Methode und die Geschichte Marienwerders im Lichte seiner Monographie *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten*

Metoda historyczno-krytyczna Maxa Toeppena i historia Kwidzyna
w świetle jego monografii *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer
Kunstbauten (Historia miasta Kwidzyn i jego dzieł sztuki architektonicznej)*

Max Toeppen's historical-critical method and the history of Kwidzyn
in the light of his monograph entitled *Geschichte der Stadt Marienwerder
und ihrer Kunstbauten (The history of the city of Kwidzyn and its
architectural works of art)*.

Schlüsselworte: Max Toeppen, historisch-kritische Methode, Geschichte der Stadt
Marienwerder, Gründung der Stadt durch den Deutschorden, Andere
deutschsprachige Chroniken und Monographien zur Geschichte
Marienwerders

Słowa kluczowe: metoda historyczno-krytyczna, historia miasta Kwidzyn, założenie miasta
przez Zakon Krzyżacki, Max Toeppen, inne niemieckojęzyczne kroniki
i monografie historii miasta Kwidzyn

Keywords: historical-critical method, history of the city of Kwidzyn, founding of
the city by the Teutonic Order, Max Toeppen, other German-language
chronicles and monographs on the history of the city of Kwidzyn

ZUSAMMENFASSUNG

In der Einführung wird das Hauptziel des vorliegenden Artikels definiert, das heißt, die Überprüfung der These, ob und wie Max Toeppen sich der historisch-kritischen Methode bedient.

Im darauffolgenden Teil wird die historisch-kritische Methode in Toeppens Geschichtsschreibung beschrieben. Danach Information zur Toeppens Biographie und zum aktuellen Stand seiner Rezeption. Im Hauptteil wird die Geschichte der Stadt von ihrer Gründung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts dargestellt: Gründung der Stadt durch den Deutschorden; die politischen Wirren im 13. Jahrhundert; das Domkapitel und sein Verhältnis zur Stadt; Kriege zwischen dem Deutschen Orden und Polen; gute Konjunktur der Stadt nach der Säkularisierung des Ordens im Jahre 1525; Marienwerder in der Zeit der polnisch-schwedischen Kriege; Marienwerder im 18. Jahrhundert bis zur ersten Teilung Polens; Meilensteine in der Stadtgeschichte nach 1772. Andere deutschsprachige Chroniken und Monographien zur Geschichte Marienwerders.

STRESZCZENIE

Na wstępie zdefiniowany jest cel zasadniczy niniejszej pracy – weryfikacja tezy, czy i w jaki sposób Max Toeppen posługuje się metodą historyczno-krytyczną. W kolejnej części opisana jest metoda historyczno-krytyczna w historiografii Toeppena. Następnie przedstawiona jest informacja o biografii Toeppena i stanie recepcji jego dzieła. Główny rozdział zawiera historię miasta od jego założenia do drugiej połowy XIX w. Podrozdziały zawierają następujące części: założenie miasta przez Zakon Krzyżacki; polityczne zawirowania w XII w.; kapituła katedralna i jej stosunek do miasta; okres wojen między Zakonem Krzyżackim i Polską; dobra koniunktura po sekularyzacji w roku 1525; Kwidzyn w czasie wojen polsko-szwedzkich; miasto w XVIII w. do pierwszego rozbioru Polski; kamienie milowe w historii miasta po roku 1772. Inne niemieckojęzyczne kroniki i monografie historii miasta Kwidzyn.

ABSTRACT

The very beginning of the publication defines its main goal – to verify the thesis whether and how Max Toeppen uses the historical-critical method. The next part describes the historical-critical method in Toeppen's historiography. Then, his biography and the reception of his work are discussed. The main chapter outlines the history of the city from its founding to the second half of the 19th century. The subchapters are divided into the following areas: the founding of the city by the Teutonic Order; the political turmoil in the 12th century; the cathedral chapter and its attitude towards the city; the period of wars between the Teutonic Order and Poland; the prosperity after secularisation in 1525; Kwidzyn during the Polish-Swedish wars; the city in the 18th century and up to the first partition of Poland; milestones in the city's history after 1772. Other German-language chronicles and monographs on the history of the city of Kwidzyn.

EINFÜHRUNG

Das Ziel des vorliegenden Artikels ist in ihrem Titel zusammengefasst: die Exemplifizierung der These, dass Max Toeppen sich der historisch-kritischen Methode in seinen Forschungstätigkeiten als Historiograph bediente, und die Beweisführung wird anhand seiner Monographie *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten* durchgeführt. Aus dem so definierten Ziel ergeben sich auch die Forschungsfragen, die wir untersuchen wollen. In erster Linie wollen wir überprüfen, mit welchen Mitteln die historisch-kritische Methode von Toeppen ausgeführt wurde. Für diesen Aufsatz ist von Bedeutung auch die Antwort auf die Frage, ob er sich an die

grundlegenden Prinzipien dieser Methode hielt, und der Verweis auf diejenigen Punkte und Bereiche, wo die kritische Stellungnahme als begründet scheint.

Die Forschungen werden anhand der Textanalyse der untersuchten Abhandlung in ihren zwei Inhaltsschichten durchgeführt, sowohl in Bezug auf den grundsätzlichen, im Arbeitsthema angekündigten Inhalt als auch auf den umfangreich aufgebauten Anmerkungsapparat mit dessen Quellen.

Im ersten Teil wird die von Toeppen in seiner Geschichtsschreibung eingesetzte historisch-kritische Methode beschrieben, indem beide Komponenten dieses Begriffs, *historisch* und *kritisch*, analysiert und Zusammenhänge zwischen dem Historischen und dem Kritischen zur Vorstellung gebracht werden. Im weiteren Abschnitt wird zusammenfassend der bisherige Forschungsstand zum Lebensweg und zur Rezeption Toeppens nachzeichnet. Anschließend wird unter die Lupe sein Aufenthalt in Marienwerder als Gymnasialdirektor genommen und der lokale Historikerkreis beschrieben. Der Kernabschnitt des vorliegenden Artikels bezieht sich direkt auf das Werk Toeppens *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Baukunstwerke*. Die Struktur des Werkes beinhaltet drei Segmente: 1) allgemeine Geschichte der Stadt; 2) innere Geschichte der Stadt und 3) eine Abhandlung über ihre Baukunstwerke. Der Fokus wird ausschließlich auf den 1. Punkt beschränkt, wo die Geschichte Marienwerders von ihrer Gründung bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts aus dem Blickwinkel Toeppens vorgestellt wird. Abschließend werden andere deutschsprachige Chroniken und Monographien zur Stadtgeschichte genannt und auf Toeppens Abhandlung bezogen.

ZUR HISTORISCH-KRITISCHEN METHODE MAX TOEPPENS

Lassen wir im ersten Schritt die Zusammensetzung *historisch-kritisch* in Primärfaktoren zerlegen. Historisch bedeutet nicht nur, dass sich diese Methode generell auf die Geschichte bezieht, sondern auch, dass diese Zeitfolge – oder anders gesagt – diese Historisierung in ihrem jeweiligen Kontext untersucht werden sollte.

Diese Historisierung von Quellen umfasst nicht nur das zeitliche Nacheinander, sondern überschreitet auch das textimmanente Vorgehen: Die Inhalte einer historischen Textquelle werden nicht wie ein platonischer Text als allgemeine Aussage behandelt, sondern in der Zeit ihrer Entstehung kontextuiert [...]¹.

Als Paradebeispiel sollte in diesem Zusammenhang die misstrauische Haltung Toeppens den mittelalterlichen Chronisten gegenüber genannt werden, insbesondere

¹ S. Jordan, *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Paderborn 2021, S. 44.

in Bezug auf Simon Grunau, den er als „Lugenmönch“ bezeichnete². Die Aussagen der Chronisten müssen untersucht werden, allerdings mit Vorbehalt des zeitlichen Kontextes, der uns belehrt: im Mittelalter gab es kein Recht auf Meinungsäußerung. Die Chronisten nahmen Bezug auf die Wirklichkeit, die sie beschrieben und auch mitgestalteten. Laut der historisch-kritischen Methode sollte ein Forscher gerade jene Wirklichkeit in Angriff nehmen, nicht den Aussageinhalt der Quelle³. Oder anders formuliert nach Droysen: „Das Wesen der historischen Methode ist forschend zu verstehen“⁴.

Die zweite Komponente der Methode bezieht sich auf die schon früher in der Renaissance vorhandene Forderung: *ad fontes* – zu den Quellen. Es wurden hierzu neue Maßstäbe gesetzt. Die kritische Auffassung basiert nicht nur auf dem allgemeinen Interesse für die Überlieferungen aus früheren Zeiten und deren Ansammeln, sondern auf der kritischen Einstellung diesen Quellen gegenüber⁵.

*Als Quellenkritik bezeichnet man einen besonderen Umgang mit überlieferten Gegenständen, durch den diese erst historisch-wissenschaftlichen Erkenntniswert erhalten. [...] „Kritisch“ ist der Umgang mit diesen Überresten an anderen Zeiten, wenn der Historiker die Quellen hinterfragt, wobei die wichtigste Frage nach der Echtheit ist [...]*⁶.

Diese Prinzipien wurden als Forschungs-Credo schon in Toepfens erster historischer Abhandlung *Die Gründung der Universität zu Königsberg und das Leben ihres ersten Rectors Georg Sabinus. Nach gedruckten und ungedruckten Quellen dargestellt, und bei Gelegenheit der dritten Säcularfeier der Universität mitgetheilt* (1844) vorgestellt und umgesetzt. In der Einführung wurden von ihm zwei Forschungsziele gesetzt. 1) Beschreibung aufs Neue des Abhandlungsthemas, die frei von allen bestehenden Fehlern sein sollte, durch den direkten Zugriff auf ursprüngliche Quellen (Handschriften und gedruckte Materialien) und deren kritische Bearbeitung. 2) Darstellung der bisher nicht berücksichtigten Informationen, die sich aus dem Vergleich und der Überprüfung von gedruckten Quellen und Handschriften ergaben⁷.

Die beiden erwähnten Komponenten fanden ihren Niederschlag auch in der monumentalen Quellenedition *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der*

² Vgl., S. 318. B. Jähnig, *Max Toepfens Bedeutung für die Erforschung der Geschichte des Preußenlandes, insbesondere hinsichtlich der historisch-kritischen Methode*, „Altpreußische Geschlechterurkunde. Neue Folge“ 1994, Bd. XXIV, Jg. 42, S. 318.

³ Vgl. S. Jordan, op. cit., S. 44.

⁴ J.G. Droysen, *Grundriss der Historik*, Leipzig 1882, S. 9.

⁵ Vgl. S. Jordan, op. cit., S. 44.

⁶ *Ibidem*, S. 45.

⁷ Vgl. M. Ossowski, *Max Toepfen (1822–1893). Historyk, filolog, dyrektor gimnazjalny*, Gdańsk 2024, S. 38–39.

preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft, die Toeppen zusammen mit dem Danziger Gymnasiallehrer Teodor Hirsch und dem Berliner Archivar Ernst Strehlke in 5 Bänden im Zeitraum 1861–1874 herausgab. In dieser Quellensammlung wurden die ganzen Quellengruppen für die Geschichte Preußenlandes sowie die gesamte ältere Geschichtsschreibung aufs Neue kritisch erfasst und bearbeitet⁸.

Die Quellenfrage wurde zum zentralen Punkt in seinem Werk. Abgesehen von den Quellen, die sich in den Archiv-Beständen befanden, lernte Toeppen während seiner zahlreichen Reisen in den Sommermonaten andere Quellenarten kennen. Er fand in den Kirchengemeinden und bei den Heimatforschern neues Forschungsmaterial. Hierzu muss man auf besondere Weise den Elbinger Sammler und Archivar Heinrich Ferdinand Neumann erwähnen, der Toeppen zu seinen Sammlungen Zugang ermöglichte⁹.

Zum Abschluss ziehen wir den Geschichtsforscher, Marian Biskup, heran:

Die Quellenbasis seiner Arbeiten war imponierend. Die Verbindung zur Universität wurde hergestellt durch umfängliche Archivstudien in den Archiven Ostpreußens und Westpreußens, durch die Hilfe der Archivare und der Bibliothekare, die ihm auch einige Quellen kopierten, und die Zusendung von Manuskripten [...] durch die Archive und Bibliotheken. Dabei spielten die Bestände des Staatsarchivs in Königsberg eine wesentliche Rolle, aber außerdem auch die Stadtarchive in Danzig, Elbing und Thorn, neben den Bibliotheken mit den Handschriftenabteilungen in diesen Städten. Archive und Bibliotheken außerhalb der Provinz Preußen hat Toeppen vor allen Dingen in Berlin und Wien herangezogen¹⁰.

ZUR TOEPPENS BIOGRAPHIE UND ZUM AKTUELLEN STAND SEINER REZEPTION

Dieser bescheidene Mensch hat über sich selbst nur gelegentlich Kurztexte und Bemerkungen hinterlassen. Bis dato basierte unser Wissen über sein Leben auf einem Nachruf von Karl Lohmeyer, der es kurz nach Toeppens Tode im Jahre 1894 verfasste, wobei bemerkenswert ist, dass ihm vom ältesten Sohn Toeppens, Robert, Gymnasiallehrer in Marienburg, amtliche Akten und Roberts Notizen zur Verfügung gestellt wurden¹¹. Sonst wurde die Lebenslauf von Toeppen auf komplexe Weise nicht bearbeitet und dieser bedeutende Forscher der Preußischen Historiographie wartete seit

⁸ Vgl. B. Jähnig, *Max Toeppens Bedeutung...*, S. 319.

⁹ Vgl. M. Biskup, *Max Toeppen (1822–1893). Erforscher der Historiographie und Stadtgeschichte Preußens und Herausgeber preußischer Quellen*, „Zeitschrift für Ostforschung“ 1990, Bd. XXXIX, Nr. 2, S. 175.

¹⁰ *Ibidem*, S. 180.

¹¹ Vgl. K. Lohmaeyer, *Max Toeppen*, „Separat-Abdruck aus der Altpreuss. Monatsschrift“, Bd. XXXI, Hft. 1 u. 2, Königsberg 1894, S. 1.

130 Jahren auf eine umfangreiche Biographie, die dem Rang seines Werkes entsprechen würde¹². Diese Lücke wurde endlich von Mirosław Ossowski, Forscher aus dem Institut für Germanistik der Universität in Gdańsk abgeschlossen, indem er die erste Biographie von Toeppen unter dem Titel *Max Toeppen (1822–1893). Historyk, filolog, dyrektor gimnazjalny*¹³ verfasste.

Abschließend wird noch über den aktuellen Stand der Rezeption von Toeppen berichtet. Zu einer Renaissance Toeppens trug auf jeden Fall der Geschichtsforscher an der Nicolaus-Copernicus-Universität in Toruń, Professor Marian Biskup, bei, der um die Wende der 80-er und 90-er Jahre des 20. Jahrhunderts mehrere wissenschaftliche Texte über Toeppen veröffentlichte. Insbesondere von Bedeutung war sein Vortrag während der Tagung der polnischen Geschichtsforscher im Juni 1988 in Toruń¹⁴. Erwähnenswert ist auch der Historikerkreis in Olsztyn, der sich auf die Schriften von Toeppen in Bezug auf Masuren konzentrierte¹⁵. In Deutschland dürfen die Geschichtsforscher Bernhart Jähnig¹⁶ und Wolfgang Neugebauer¹⁷ hinsichtlich ihrer Verbreitung vom Nachlass Toeppens nicht außer Acht gelassen werden. Die Veröffentlichung der o.g. Biographie des Historiographen aus Königsberg macht hier den positiven Abschlussakzent aus.

TOEPPEN ALS GYMNASIALDIREKTOR IN MARIENWERDER IM ZEITRAUM 1869–1882

Dank den Erinnerungen von Alexander Rehberg, der als Lehrer für Zeichen und Naturkunde am städtischen Gymnasium im Zeitraum 1880–1914 angestellt war, kann

¹² Zu Toeppens Biogramm vgl.: M. Biskup, *Elbląg a Max Toeppen*, „Rocznik Elbląski“ 2008, Bd. XXI, S. 105–115; idem, *Maksymilian Toeppen (1822–1893), historyk Pomorza i Elbląga, pedagog i dyrektor gimnazjalny*, in: idem (Hg.), *Zasłużeni ludzie dawnego Elbląga*, Wrocław u. a. 1987, S. 202–206; T. Oracki, *Toeppen Max Pollux*, in: *Słownik biograficzny Warmii, Mazur i Powiśla XIX i XX wieku (do 1945 roku)*, Warszawa 1983, S. 314; H. Dühring, *Das Gymnasium Marienwerder. Von der Domschule zur Oberschule*, Würzburg 1964, S. 253–254; E. Carstenn, *Töppen, Max Pollux*, in: Christian Krollmann (Hg.), *Altpreußische Biographie*, Marburg–Lahn 1969, S. 738–739; idem, *Das Lebenswerk Max Toeppens und die Gegenwart*, „Elbinger Jahrbuch“ 1921/1922, Bd. II, S. 147–158.

¹³ M. Ossowski, op. cit., Gdańsk 2024.

¹⁴ Vgl. M. Biskup, *Max Toeppen – badacz historiografii, miast i wydawca źródeł pruskich*, in: J. Serczyk, A. Tomczak (Hg.), *Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele)*, Toruń 1989, S. 73–98.

¹⁵ Vgl.: W. Ogrodziński, A. Szyfer, *Wstęp*, in: Max P. Toeppen, *Wierzenia mazurskie*, Dąbrówno 2014, S. 5–8 u. 9–13; A. Dobrosielska, G. Białuński, *Dyskretny urok źródeł. Czyli o aktualności pracy Maxa Toeppena: Exkurs über die Verschreibungen des Ordens für Stammprussen im 13. Jahrhundert*, „Pruthenia“ 2013, Bd. VIII, S. 197–217; G. Białuński, G. Jasiński, *Wstęp*, in: Max P. Toeppen, *Historia okręgu i miasta Olsztynka*, Dąbrówno 2004, S. 7–12; G. Jasiński, *Wstęp*, in: Max Toeppen, *Historia Mazur. Przyczynek do dziejów krainy i kultury pruskiej*, Olsztyn 1998, S. 5–18.

¹⁶ Vgl.: B. Jähnig, Vorwort zum Neudruck: *Max Toeppens Historisch-comparative Geographie von Preußen*, „Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“ 2019, Bd. LXV, S. XV–XXIX; B. Jähnig, *Max Toeppens Bedeutung...*, S. 317–321.

¹⁷ W. Neugebauer, *Max Toeppen und die Berliner Geschichtswissenschaft in seiner Zeit*, in: W. Stępiński, Z. Szultka (Hg.), *Pomorze – Brandenburgia – Prusy (państwo i społeczeństwo)*, Szczecin 1998, S. 241–260.

man Toeppen als private Person kennenlernen. Es ist nach dem besten Wissen des Artikelverfassers das einzige Zeitzeugnis, in dem Toeppen im Alltäglichen beschrieben wird. Gleich auf der zweiten Seite wird sauf ihn gestoßen:

Mein erster Direktor, Dr. Max Töppen, war ein richtiger, echter Gymnasialdirektor seiner Zeit. Wie ein kleiner König in einem souveränen Staate herrschte er in seinem Gymnasium, und seine Macht den Lehrern gegenüber war damals keine kleine¹⁸.

Rehberg bemerkt, es habe damals eine strickte Tabelle der Lehrervergütung nach den Lehrerstellen gegeben und wer diese Tabellen emporsteigen wollte, musste natürlich die Gunst seines Direktors genießen.

Dieser wohnte in einem einzelnen Häuschen [...] Vor der Tür befand sich eine Freitreppe von mehreren Stufen [...] Dahin lenkte ich meine Schritte, um mich dem „Allgewaltigen“ vorzustellen [...] Dr. M. Töppen war von großer, kräftiger Statur; auf einem kräftigen Hals erhob sich ein ausdrucksvoller Kopf, das bartlose Gesicht zeigte eine schön geschwungene Römernase. Dieses cäsarenmäßige Ansehen wurde aber gewaltig beeinträchtigt durch eine mäßige Brille; der Herr Direktor war sehr kurzsichtig, und dieser Augenfehler behinderte ihn sowohl in seinen Bewegungen wie in anderen Dingen sehr¹⁹.

Des Weiteren wird die Zusammenarbeit zwischen dem Zeichenlehrer und dem Historiker geschildert. Toeppen nutzte bei der Beschreibung der preußischen Ordensschlösser die Zeichnungen von Rehberg. Beide nahmen zusammen an den Ausgrabungen und Vermessungen an den Burgwällen teil. Lassen wir die Erinnerungen von Rehberg wieder anführen:

Im Kollegium war Töppen mehr gefürchtet als beliebt. Er konnte saugrob werden, sowohl gegen die Schüler als auch gegen die Lehrer und auch gegen die Eltern der Schüler. Er gab sich aber Mühe, unter den Kollegen den geselligen Verkehr zu pflegen, und fast alle 8 Tage kam man im Hotel Hinz zusammen, wo die Sonnabendabende verbracht wurden²⁰.

Informationen ganz anderer Art über Toeppens Tätigkeiten als Gymnasialdirektor überliefern die Schulprogramme des Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder

¹⁸ A. Rehberg, *Marienwerder und sein Gymnasium 1880–1914*, „Westpreußen-Jahrbuch“ 1974, Bd. XXIV, S. 90.

¹⁹ *Ibidem*.

²⁰ *Ibidem*, S. 91.

aus dem Zeitraum 1870–1882. Im Schulprogramm für das Jahr 1870 lädt Gymnasialdirektor Toeppen im Namen des Lehrer-Kollegiums zur Schluss-Feier am 28.09.1870 ein. Das Schulprogramm vom Jahre 1870 beinhaltet die bürokratisch-administrativen Schulnachrichten, auf der Titelseite befindet sich auch der Eintrag: „Hierzu eine historische Abhandlung ‘Elbinger Antiquitäten’ von demselben“²¹. Im Abschnitt: Chronik des Gymnasiums finden wir folgende Mitteilung:

*Mit dem Schluß des Sommersemesters 1869 schied der bisherige Director des Gymnasiums Dr. Th. Breiter [...] von Marienwerder, um [...] seinen neuen Berufen als Provinzial-Schulrath nach Hannover entgegen zu gehen. In seine Stelle trat der Unterzeichnete Dr. M. Toeppen [...] Er wurde am 14. October 1869 durch Herrn Provinzial-Schulrath Schrader in sein hiesiges Amt eingeführt*²².

Wir verfügen noch über weitere schriftliche Überlieferungen zum Aufenthalt Toppens in der Stadt. Am 1. Oktober 1870 schreibt Toeppen an das Magistrat in Elbing einen Brief, in dem er über seine Versendung des Werkes *Elbinger Antiquitäten* informiert, mit der Bitte, es im Stadtarchiv aufbewahren zu lassen. Es handelt sich um den besagten Text aus dem Jahresbericht für das Schuljahr 1870²³. Es werden von Marian Biskup noch zwei weitere Briefe Toeppens an das Magistrat in Elbing angeführt, wo über das Ausleihen und Zurücksenden der Archivakten geschrieben wird²⁴.

Am 4. Oktober 1880 wandte sich Toeppen im Brief an Wojciech Kętrzyński mit der Bitte, manche Unstimmigkeiten in Bezug auf die Beschreibung der Bauteile des Stuhmer Schlosses aufzuklären. Er arbeitete damals an seinem Aufsatz *Zur Baugeschichte der Ordens- und Bischofs-Schlösser in Preußen* (1881)²⁵. Die Spuren der höchst interessanten Frage des Briefwechsels zwischen Toeppen und Kętrzyński finden wir im Artikel von Grzegorz Jasiński, der den Briefwechsel von Wojciech Kętrzyński erforschte. In der Sammlung fand er zwei Briefe von Toeppen aus dem Jahre 1880, als sich Toeppen in Marienwerder aufhielt²⁶. Abschließend ein kurzes Zitat von einem der Briefpartner von Kętrzyński, der diesem mitteilte, dass er sich mit „Max Toeppen, dem Forscher der altertümlichen Urkunden, laut seinen Worten ‘Ihrem großen Freund’“²⁷ zusammentraf.

Als Zusammenfassung müssen noch einige Worte zur Entstehung seiner Monographie *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten*²⁸ dargestellt

²¹ Schulprogramm des Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder 1870, S. 1.

²² Ibidem, S. 5.

²³ M. Biskup, *Die Briefe von Max Toeppen an den Magistrat zu Elbing*, „Preußenland“ 1990, Bd. IV, Jg. 28, S. 61.

²⁴ Ibidem, S. 62–63.

²⁵ Vgl. M. Biskup, *Max Toeppen (1822–1893)*..., S. 194.

²⁶ Vgl. G. Jasiński, *Wrocławski zbiór korespondencji Wojciecha Kętrzyńskiego*, „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“ 1991, Nr. 1–2, S. 30.

²⁷ Ibidem.

²⁸ M. Toeppen, *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten*, Marienwerder 1875.

werden. Die bisherige Chronik der Stadt geschrieben von Hans Jahn²⁹ beurteilte er als

*oberflächliche Compilation [...], nicht frei von recht seltsamen historischen Schnitzern. Eine wirkliche Geschichte der Stadt mußte aus den ächten und ursprünglichen Quellen, größtentheils aus archivalischen, von Grund auf neu geschaffen und ausgebaut [...] werden*³⁰.

Am 20. März 1873 wurde ihm die Bewilligung für die Archivforschungen erteilt³¹ und nach beinahe zwei Jahren am 10. März 1875 signierte er die Vorrede seines Werkes. Bemerkenswert sind in der Vorrede die Dankworte, und zwar mit dem Namen wurden nur zwei Personen genannt, Kreisgerichtsdirektor Wetzki und Bauinspektor Reichert³².

MARIENWERDER UND SEIN LOKALER HISTORIKERKREIS

Als sich Toeppen 1869 in Marienwerder niederließ, war die Stadt zwar die Hauptstadt eines der Regierungsbezirke der Provinz Preußen (1824–1878), allerdings zählte sie damals ca. 7.400 Einwohner und das Kulturleben wurde getragen vor allem von den Beamten, dies bezieht sich auch auf den lokalen Kreis der Amateurchistoriker³³. Es entstand eine kuriose Situation, wo es zwangsläufig zu den Kontakten zwischen den lokalen Altertumsforschern und dem anerkannten Historiker hohen Ranges kam, der seine Forschungen auf Basis der ursprünglichen Quellen ausführte. „Der Wind der professionellen Historiographie kam erst mit dem Toppens Erscheinen in der Stadt“³⁴. Damals arbeitete Toeppen an seinen umfangreichen Quelleneditionen *Scriptores rerum Prussicarum und Acten der Ständetage Preußens*, und er musste sich auf die Archiv- und Bibliothekbestände größerer Städte stützen³⁵.

Die Vereinigung Deutschlands 1871 beeinflusste nicht nur politische Situation, sondern auch den Kultur- und Wissenschaftsbereich. „Regionale historische Vereine entstanden insbesondere zahlreich unter dem Einfluss der Euphorie infolge der Vereinigung Deutschlands 1871“³⁶. In Königsberg wurde 1873 der Verein für die

²⁹ H. Jahn, *Chronik der Stadt Marienwerder in Westpreußen*, Marienwerder 1844.

³⁰ M. Toeppen, op. cit., S. III.

³¹ Vgl. M. Ossowski, op. cit., S. 140.

³² M. Toeppen, op. cit., S. IV.

³³ Vgl. S. Kwiatkowski, *Miejsce Kwidzyna w niemieckiej historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich*, in: J. Serczyk, A. Tomczak (Hg.), *Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele)*, Toruń 1989, S. 115.

³⁴ Ibidem, S. 116.

³⁵ Vgl. ibidem, S. 117.

³⁶ Ibidem.

Geschichte der Provinz Preußen gegründet, der anschließend nach der Aufteilung der Provinz Preußen auf die Provinzen West- und Ostpreußen 1878 zum Verein für die Geschichte von Ost- und Westpreußen umbenannt wurde. Toeppen war in diesem Verein von Anfang an aktiv als einer der wichtigsten Mitarbeiter und als Vorstandsmitglied³⁷.

1875 wurde der Historische Verein für den Regierungsbezirk Marienwerder gegründet. In der Vereinszeitschrift ist unter aufgelisteten Mitgliedern für das Jahr 1876 der Name Toeppens nicht zu finden³⁸. *Spiritus movens* des Vereins war der Regierungs-Rat Georg von Hirschfeld. Der Verein bestand zum größten Teil aus Amateuren. Der Vereinsname verwies auf die Erforschung des hiesigen Regierungsgebiets, es gelang allerdings dem Verein nicht, ein Forschungsprogramm zu definieren, und man konzentrierte sich auf den Schutz lokaler Denkmäler³⁹. Zum Verein gehörten über 400 Mitglieder, die meisten davon waren vor allem Beamte, sonst Lehrer und Vertreter der freien Berufe. Als Ausnahmen kann man drei Historiker nennen: R. Philippi aus Königsberg, G.A. Mülverstedt aus Magdeburg und in der späteren Zeit M. Perlbach aus Berlin. Als in Danzig ein ähnlicher Verein gegründet wurde, war Toeppen Anhänger der Vereinigung beider Vereine. Letztendlich wurde Toeppen zum Mitglied im Westpreußische Geschichtsverein in Danzig seit dessen Gründung im Jahre 1879. Es ist bemerkenswert, dass außer Toeppen auch vier Lehrer aus Marienwerder dem Danziger Verein beitraten, dabei war kein Beamter aus Marienwerder⁴⁰. Im Zeitraum 1876–1881 spielte die Hauptrolle im städtischen Verein Georg von Hirschfeld, wie schon erwähnt ein Beamter und zugleich ein Amateur-Archäologe. Er führte die Vereinszeitschrift und veröffentlichte da auch seine Aufsätze. Sein Wissen über die Geschichte Preußens überschritt allerdings nicht die Perspektiven, die in der *Geschichte Preußens* von Johannes Voigt niedergeschrieben wurden. Als das größte Unternehmen des Vereins sollte die Ausgabe der *Geschichte des vormaligen Bisthums Pomesanien* (1884) von Hermann Cramer gelten⁴¹. Einer der letzten Vereinsvorsitzenden war Direktor des Mädchengymnasiums, Dr. Diehl. Lassen wir zum letzten Mal Alexander Rehberg ins Gedächtnis rufen, um den Unterschied zwischen dem lokalen Geschichtsschreiberkreis und dem anerkannten Historiographen zu veranschaulichen.

Sehr lebhaft und sehr anregend für die ganze Tischgesellschaft war immer das Erscheinen des Töchterschuldirektors Dr. Diehl, der in historischen Anekdoten

³⁷ Vgl. M. Ossowski, op. cit., S. 145–146.

³⁸ Vgl. „Zeitschrift des historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder“ 1876, Heft 1, S. 260.

³⁹ Vgl. S. Kwiatkowski, op. cit., S. 118.

⁴⁰ Vgl. ibidem.

⁴¹ Vgl. ibidem, S. 120.

Vorzügliches leistete. Besonders liebte er es, schwierige Schlachtenstellungen auf besondere Art zu veranschaulichen. Alles, was in seiner Nähe stand, wurde als Demonstrationsobjekt benutzt; reichte das Material nicht aus, so wurden alle auf dem Tische befindlichen Gegenstände zur Hilfe genommen; schließlich war dann eine Anhäufung von Gläsern, Untersätzen, Aschbechern, Streichholzbehältern, Tischglocken, Senftöpfen, Korken und Zigarrenstummeln zusammengebaut, daß alles in helles Gelächter ausbrach [...]⁴².

STADTGESCHICHTE VON DER GRÜNDUNG BIS IN DIE 2. HÄLFTE DES 19. JAHRHUNDERTS

In den nachstehenden Abschnitten wird zu den von Toeppen verwendeten relevanten und außerordentlich umfangreichen Quellensammlungen kein Bezug im Detail genommen, sonst würde der Umfang dieser Arbeit den Rahmen sprengen. Wir beschränken uns hier auf die Anführung der wesentlichsten Quellensammlungen, die bei der Darstellung der Geschichte Marienwerders herangezogen wurden.

- I. *Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, hg. von Max Toeppen, Bd. I–V, Leipzig 1878–1886.
- II. *Codex Diplomaticus Prussicus*, hg. von Johannes Voigt, Bd. I–VI, Königsberg 1836–1861.
- III. *Codex diplomaticus Warmienses oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlandes*. Band I. *Urkunden der Jahre 1231–1340*, hg. von Carl Peter Woelky, Johann Martin Saage, Mainz 1860.
- IV. *Codex diplomaticus Warmienses oder Regesten und Urkunden zur Geschichte Ermlandes*. Band II. *Urkunden der Jahre 1341–1375*, hg. von Carl Peter Woelky, Johann Martin Saage, Mainz 1864.
- V. *Geschichte Preußens von den ältesten Zeiten bis zum Untergange der Herrschaft des Deutschen Ordens*, Johannes Voigt, Bd. I–IX, Königsberg 1827–1839.
- VI. *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, hg. von Theodor Hirsch, Max Töppen, Ernst Strehlke, Bd. I–V, Leipzig 1861–1874.

Der deutsche Orden gründet das Schloss und die Stadt

Marienwerder spielt in der ersten Entwicklungsphase der preußischen Ordensgeschichte eine wesentliche Rolle, denn es zählt zu den ersten drei Schlössern und Städten, die vom Deutschen Orden in Preußen angelegt wurden. Im Jahre 1231 wurde das Schloss Thorn erbaut, das Schloss in Culm entstand 1232 und ein Jahr danach

⁴² A. Rehberg, op. cit., S. 91.

kam es zur Gründung von Marienwerder. Toeppen war hier auf die Chronik Peters von Dusburg angewiesen und zitiert die konstituierenden Schlüsselsätze zur Entstehungsgeschichte der Stadt (*Insula sancte Marie*):

Als diese Schlösser, Thorn und Culm, erbaut waren, kamen der Meister Hermann Balk und die Brüder, nachdem sie alles, was zur Erbauung eines Schlosses notwendig ist, vorbereitet hatten, in aller Stille zu Schiffe nach der Insel von Quidin fast gegenüber der heutigen Stadt Marienwerder und errichteten dort im Jahre des Herrn 1233 auf einem Hügel ein Schloß, welches sie Marienwerder nannten. Als aber [...] Burggraf von Magdeburg aus Sachsen, gennant 'mit der kleinen Hand', umgeben von zahlreichen Rittern und Knechten nach dem Schlosse Culm kam, zog er [...] mit dem Meister und den Brüdern aus und verlegte das genannte Schloß Marienwerder von der Insel Quidin an die Stelle, wo es jetzt gelegen ist, im pomesanischen Territorium Rysen, die Stelle aber nicht den Namen verändernd⁴³.

Sowohl zu der o. g. Platzierung des ersten Schlosses auf einem Hügel als auch zu den genauen Datierungen, wann diese beiden Schlösser errichtet wurden, wird von Toeppens eine präzise und kritische Analyse der ihm zur Verfügung stehenden Quellen durchgeführt. Ohne sie hier genauer vorstellen zu können, muss man sagen, dass sich laut Toeppen die Lage des ersten Schlosses sowie der genaue Zeitpunkt dessen Gründung sowie der Stadtgründung nur annähernd bestimmen ließen⁴⁴. Auch in der Gegenwartsliteratur besteht keine Übereinstimmung bei dieser Frage⁴⁵.

Abgesehen von der ursprünglichen Lage des Schlosses war die Gegend der heutigen Lage zur Anlage des künftigen Schlosses und der Stadt topographisch gesehen und in Bezug auf die Abwehrperspektiven außerordentlich attraktiv. Es gab hier drei steile Berge, voneinander durch Schluchten getrennt. Einer dieser Berge, auf dessen Gebiet sich zur Zeit des Aufenthalts von Toeppen in Marienwerder der Stadtteil Alt-Schlößchen erstreckte, wurde zur Anlage des Ordenschlosses ausgewählt. Das Terrain des zweiten Berges wurde zur Anlage der Stadt und des Doms mit dessen Anbauten bestimmt. Der nördlichste und höchste Berg, sogenannter Knieberg, wurde zu einer Vorstadt. 1233 erhielten die Städte Culm und Thorn das Hauptprivilegium, die sogenannte Culmische Handfeste. Wahrscheinlich bekam auch Marienwerder nach seiner Gründung sein Privilegium in Form einer Handfeste, solche Urkunde ist allerdings laut Toeppen für die Nachwelt nicht erhalten geblieben, denn sie wurde nach circa einem

⁴³ P. von Dusburg, *Chronicon terrae Prussiae*, in: Max Toeppen (Hg.), *Scriptores rerum Prussicarum*, Bd. I, Leipzig 1861, S. 9, zitiert nach M. Toeppen, op. cit., S. 1.

⁴⁴ Vgl. M. Toeppen, op. cit., S. 2 f.

⁴⁵ Vgl. J. Powierski, *Dzieje Kwidzyna. Średniowiecze*, in: A. Wakar (Hg.), *Kwidzyn. Z dziejów miasta i okolic*, Olsztyn 1982, S. 50–51.

Jahrhundert aufgehoben und durch eine zum Teil veränderte Fassung vom Jahre 1336 ersetzt, wobei die relevantesten Einträge der alten Handfeste der neuen Handfeste sowie den Inhalten anderer älterer Urkunden zu entnehmen sind⁴⁶.

Marienwerder erhielt, wie die ältesten Städte im Ordenslande überhaupt, sehr günstige Bedingungen, da es ja eben galt, durch solche Zugeständnisse möglichst zahlreiche Ansiedler heranzulocken. Es erhielt namentlich von vorn herein selbständige Gerichtsbarkeit und Gemeindeverwaltung, ein sehr ausgedehntes Territorium und Zinsfreiheit⁴⁷.

Marienwerder und politische Wirren im. 13. Jahrhundert

In den ersten Jahren nach der Stadtgründung gab es eine Perspektive für stabile Stadtentwicklung. 1236 wurde ganz Pomesanien durch die Ordensritter mit Unterstützung des Markgrafen Heinrich von Meissen unterworfen, es wurden weitere Ortschaften, Elbing und Balga, gegründet und die Prussen-Gebiete bis an die Pregel-Linie besetzt. 1242 kam es zum Ausbruch der ersten allgemeinen Empörung der Prussen, die von Herzog Swantopolk II. von Pommerellen unterstützt wurde. Marienwerder wurde damals von den Prussen übernommen und verwüstet⁴⁸. Die Bewohner fanden ihren Zufluchtsort – nach Toeppens Vermutung – in Culm. Solche Lage dauerte bis zur Niederlage der Prussen im Jahre 1249, da wurden auch das Schloss und die Stadt wiederhergestellt. Der zweite Aufstand der Prussen gegen den Orden dauerte von 1260 bis 1273⁴⁹ und resultierte erneut mit der Verwüstung.

Vor dem Hintergrund der vorstehend beschriebenen Wirren kam es 1243 zur Aufteilung Preußens in vier Diözesen: Die pomesanische Diözese⁵⁰ bestand ab 1250 aus drei Teilen, und eines dieser Drittel, auf dem auch Marienwerder gelegen war, wurde zur selbständigen Herrschaft der pomesanischen Bischöfe, die ersten waren Ernst 1249–1259 und Albert 1260–1286. Toeppen bemerkt hier, dass die Bischöfe – insbesondere in der Zeit der allgemeinen Aufstände – die Unterhaltungsmittel innerhalb des Bistums nicht gefunden hätten. Sie

[...] hielten sich gleich den übrigen preußischen Bischöfen noch längere Zeit fern von ihrer Diözese in Deutschland auf. Ihre Stelle versah ein von ihnen eingesetzter

⁴⁶ Vgl. M. Toeppen, op. cit., S. 7 f.

⁴⁷ Ibidem, S. 8.

⁴⁸ Zu den Prussenaufständen vgl. E. Wernicke, *Marienwerder. Geschichte der ältesten Stadt der Reichsdeutschen Ostmark*, Marienwerder 1933, S. 13–15.

⁴⁹ Vgl. A. Radzimiński, *Kwidzyn w średniowieczu*, in: K. Mikulski, J. Liguz (Hg.), *Kwidzyn. Dzieje Miasta*, Bd. I, Kwidzyn 2004, S. 56–57.

⁵⁰ Vgl. A. Radzimiński, op. cit., S. 59–63.

*Vertreter, wie z. B. um 1257 Konrad, Bruder des deutschen Ordens, unter dem Titel eines Komturs und etwas später einer ihrer Vasallen, Dietrich Stange*⁵¹.

Familie Stange erwarb sich besonders bedeutende Verdienste um die Stadt, es war ein Beispiel für diejenigen eingeborenen Prussen, die sich mit dem Orden verständigten und damit sowohl wirtschaftlich in Form zahlreicher Besitzverschreibungen als auch politisch profitierten. Während der o. g. Abwesenheit der Bischöfe waren vorübergehend nicht nur das Schloss und die Stadt in der Hand von Dietrich Stange, sondern auch die Regierung des ganzen Bistums.

*Er übergab Schloß und Stadt mit dem ihm anvertrauten Commando im Jahre 1285, indem er sich für alle seinen Vorfahren und ihm von der pomesanischen Kirche verliehenen Güter und Rechte 1200 Hufen und die für seine baaren Auslagen während seines Commandos in dem Schloß Marienwerder 150 Mark [...] vorbehielt, [...], dann, indem er noch auf mehr als die Hälfte dieser Güter verzichtete, an Bischof Albert selbst*⁵².

Bei der Beschreibung der Familie Stange verweist Toeppen in seinem Anmerkungsapparat auf die Quellensammlungen: *Codex diplomaticus Warmiensis*, Band II. *Urkunden der Jahre 1341–1375 und Codex Diplomaticus Prussicus*⁵³.

Das Domkapitel und sein Verhältnis zur Stadt

Der Bischof Albert begründete 1285 das Domkapitel, das aus sechs Personen bestand. Er wurde von ihm verordnet, dass diese Nominierten in jeder Zeit der Regel des deutschen Ordens zugeordnet sind. Ferner war bei der Bezeichnung der Kapitelmitglieder die Genehmigung des Hochmeisters nötig, und dessen Visitatoren mussten zugelassen werden. Für die Verhältnisse der Stadt und der Region war es von entscheidender Bedeutung.

*Er wiederholte und bestätigte die Stiftung des Domkapitels in der Domkirche Marienwerder in Gegenwart zahlreicher Gebietiger und Geistlicher des Ordensstaates, so wie zahlreicher Vasallen und Geistlichen seines eigenen Landes noch in demselben Jahre, und wies demselben kurze Zeit drauf, 1286, den dritten Theil seines bischöflichen Gebiets, das Dorf Hospital und das Patronat der Kirche zu Marienwerder an*⁵⁴.

⁵¹ M. Toeppen, op. cit., S. 9–10.

⁵² Ibidem, S. 12.

⁵³ Ibidem.

⁵⁴ Ibidem, S. 13.

Aus der Stiftung des Domkapitels resultierten gravierende Konsequenzen. Das Kapitel nahm seinen Sitz neben der Domkirche und ausgerüstet mit den zugewiesenen Gütern und Kompetenzen setzte sich für die Erbauung des Kapitelschlosses und für die Erhöhung der bisherigen Stadtkirche auf ein angemessenes und würdiges Niveau ein. Diese Tätigkeiten wurden nach circa hundert Jahren erfolgreich abgeschlossen und brachten als Resultat großartige Werke der Baukunst in Form des weltberühmten Architektur-Komplexes, der aus der Kathedrale, dem Domschloss und den beiden Danzigern besteht. Hier zieht Toeppen reichlich *Codex Diplomaticus Prussicus* heran⁵⁵.

Die Entscheidung über die Gründung des Domkapitels hatte für die Hauptstadt Pomesaniens auch ihre Nachteile⁵⁶:

*Die unmittelbare Nachbarschaft des Kapitels, welches sich innerhalb der Stadt in engem Raume eingenistet hatte und auch mit Landbesitz in der nächsten Umgebung derselben nur dürftig ausgestattet war, hatte freilich auch manche Unbequemlichkeit. Es gab mancherlei Streit wegen Abgrenzung des Grund und Bodens, wegen Mitbenutzung der Feldweide, wegen des Unterhalts der Straßen, Dämme, Gräben etc. Aber man einigte sich doch endlich immer in Güte*⁵⁷.

Zu den beidseitigen friedlichen Ereignissen zählten die Erneuerung der städtischen Handfeste durch Bischof Berthold 1336 oder gütliche Beilegung des Streites über die dem Kapitel und der Domkirche zugeteilten Räumlichkeiten in der Umgebung des Doms und des Domschlosses sowie außerhalb der Stadt⁵⁸.

Kriege zwischen dem Deutschen Orden und Polen

Nach der Schlacht bei Tannenberg 1410 und nach der Belagerung der Marienburg hielt sich König Wladislaw Jagello (Władysław Jagiełło) mit seinem Heer bei der Rückkehr nach Polen in Marienwerder auf. Es kam seitens der Stadt zu keinem Widerstand. Es wurden die Speicher des Domkapitels geräumt, die polnischen Truppen zogen weiter nach Rehden. 1414 betrafen die Kriegshandlungen Marienwerder wieder, diesmal in tieferem Ausmaß. Nach der Zerstörung von Riesenburg drangen Jagellos Truppen im Sturm über die Mauern in die Stadt. Im Vergleich zum Jahr 1410 leistete die Stadt erbitterten Widerstand, die Bürger fanden im Dom ihre Zuflucht. Die Belagerten schossen vom Dom her Feuer in Richtung der Stadt, infolge dessen kam es zu den Entzündungen und Bränden in der Stadt und es resultierte mit dem Rückzug der angreifenden Truppen. Bei der Beschreibung der betreffenden Ereignisse beruft sich Toeppen auf die mittelalterliche

⁵⁵ Vgl. *ibidem*.

⁵⁶ Vgl. A. Radziwiński, *op. cit.*, S. 61.

⁵⁷ M. Toeppen, *op. cit.*, S. 14.

⁵⁸ Vgl. *ibidem*, S. 15.

Chronik Johanns von Posilge⁵⁹. Betrachtet man den Autor als einen Vertreter der historisch-kritischen Methode, so fällt es doch auf, dass er sich durch die Anwendung der Ausdrücke wie „herzhaften Widerstand“ und „tapfere Vertheidigung“⁶⁰ bezüglich der Stadtbewohner emotional identifiziert. Hier müssen wir auch bemerken, dass Toeppen bei der Beschreibung der für Marienwerder historisch relevanten Ereignisse aus dem Zeitraum 1410–1414 die Chroniken von Jan Długosz nicht anführt. Laut dem polnischen Chronisten besuchte König Władysław Jagiełło während seines Aufenthaltes in der Stadt 1410 die Kathedrale und die Klausur Dorotheas von Montau⁶¹.

Im Jahre 1440 wurde die Stadt als Spielplatz zum Zentrum der Politik im Ordensstaat.

*An dem Bunde der Preußischen Städte und Landesritter, welcher auf einer Tagfahrt zu Marienwerder am Montag [...], den 14. März 1440 besiegelt wurde, nahm wie die meisten anderen kleinen Städte Preußens auch Marienwerder mehr dem äußeren Zwange folgend, als aus eigenem Triebe Theil*⁶².

Hierzu bemerkt Toeppen, dass Marienwerder erst am 17. April seinen Beitritt erklärte, und beruft sich dabei auf die relevante Urkundenquelle, und zwar aufs Original des Bundesbriefes vom Archiv in Elbing⁶³. Des Weiteren spielte die Stadt eine historisch relevante Rolle im Zeitraum 1450–1454, als sie mehrmals zum Tagungs-ort des Preußischen Bundes wurde. Man versammelte sich zu diesem Zweck hauptsächlich im Rathaus, auch die Domkirche gastierte die Vertreter des Bundes. Diesen Abschnitt der Abhandlung belegt der Historiker mit den Quellen in Form von zahlreichen Rezessen der Tagungen aus der oben genannten Zeitfrist, die letzte hier erwähnte Quelle, vom 8. April 1453, wurde als Handschrift verfasst⁶⁴. Hierzu muss man zugeben, dass der Autor seine früheren Untersuchungen dieser Urkunden ausnutzte und damit zu deren Erschließung für andere Forscher beitrug. Bei der Schilderung der Ereignisse, die mit dem Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges (1454–1466) – bekannt auch als Preußischer Städtekrieg – resultierten, beziehen sich polnische Historiker auf die Quellensammlung *Acten der Ständetage Preußens unter der Herrschaft des Deutschen Ordens*, die von Toeppen herausgegeben wurde⁶⁵.

⁵⁹ Vgl. J. von Posilge, *Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preussen (von 1360 an, fortgesetzt bis 1419)*, in: T. Hirsch, E. Strehlke, M. Toeppen (Hg.), *Scriptores Rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preußischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, Bd. III, Leipzig 1866, S. 322, 445.

⁶⁰ M. Toeppen, op. cit., S. 15.

⁶¹ Vgl. A. Radzimiński, op. cit., S. 87.

⁶² M. Toeppen, op. cit., S. 16.

⁶³ Vgl. *Ibidem*.

⁶⁴ Vgl. *ibidem*.

⁶⁵ Vgl.: A. Radzimiński, op. cit., S. 88; J. Powierski, op. cit., S. 80–82.

Als der Preußische Bund im Februar 1454 dem Ordensstaat den Gehorsam verweigerte, trat auch der pomesanische Bischof Caspar den Abtrünnigen bei, sobald allerdings die Kriegshandlungen zugunsten des Ordensstaates verliefen, so trat er wieder der Ordenspartei bei. „Seitdem lag in Marienwerder eine Söldnerschaar des Ordens während der ganzen Dauer des Krieges – eine der unglücklichsten Perioden in der Geschichte der Stadt“⁶⁶.

Lassen wir zusammen mit Toeppen die wichtigsten Ereignisse für die Stadt im Zeitraum vom Ausbruch des Dreizehnjährigen Krieges 1454 bis zum Krakauer Frieden 1525 verfolgen.

1458 marschierte mit seinem Heer der polnische König Kasimir der Jagiellone (Kazimierz Jagiellończyk) bei Marienwerder und Stuhm vorbei gegen Marienburg, die Angriffe auf die Stadtmauern wurden abgewehrt.

*Besonders gefahrvoll und endlich äußerst verderblich für Marienwerder was das Jahr 1460. Der Bürgermeister Nicolaus Polan und sein Cumpan mit einigen andern Bürgern verabredeten auf geheimen Zusammenkünften im Keller des Rathhauses einen Plan, die Stadt den Polen in die Hände zu spielen; schon lagerte eine polnische Söldnerschaar, von Graudenz hergesandt, in Gotteswerder (Grabau), da wurde die verrätherliche Absicht entdeckt und vereitelt*⁶⁷.

Mehrere der Verschwörer – darunter auch der Bürgermeister – flüchteten, andere wurden festgenommen und vier davon in einem Haus jenseits des Flusses Nogat verbrannt. Nach dem Rückzug des Feindes blieb die Stadt bis Ende des Preußischen Städtekrieges unter Kontrolle des Ordens. Bei der Beschreibung der vorstehenden Ereignisse aus dem Zeitraum 1454–1460 beruft sich Toeppen in seinem Anmerkungsapparat reichlich auf die Chroniken und Handschriften aus der Quellensammlung *Scriptores rerum Prussicarum, Geschichte Preußens* von Johannes Voigt sowie einmal auf die Chronik von Jan Długosz⁶⁸.

Gemäß den Bestimmungen des Thorner Friedens von 1466 blieb die Stadt im Ordensstaat, zum pomesanischen Bischof wurde allerdings der Pole, Wincenty Kiełbasa, ernannt.

Im Jahre 1505 kam es erneut zum Unglück, diesmal wurde es durch die Naturkräfte verursacht, und zwar erfolgte nach dem Weichselbruch bei Nebrau die Überschwemmung der Niederung in der Stadt. Der neue Bischof Hiob von Dobeneck (1501–1521) verlieh der Stadt die Ackerfelder von 17 Hufen und 7 Morgen gegen einen Jahreszins, damit sich die Stadt an der Wiederherstellung der Weichseldämme

⁶⁶ M. Toeppen, op. cit., S. 16.

⁶⁷ Ibidem, S. 17.

⁶⁸ Vgl. ibidem.

beteiligte, was in der Urkunde vom 23. Juli 1505 in Abschrift des Magistrats in Elbing von 1556 belegt wurde⁶⁹.

Das letzte Glied der Unglückskette vor der Säkularisierung des Ordens war der so genannter Reiter- oder Frankenkrieg (1519–1521). Nachdem die polnischen Streitkräfte die Nachbarstädte Schönberg, Eylau, Riesenburg und Rosenberg übernommen hatten, wurde auch die Stadt Marienwerder im Januar 1520 von der Truppe von 400 Mann angegriffen. Diesmal wurden die Stadtmauern nicht erobert, allein die Vorstadt verwüstet. Im März 1520 wurde die Stadt neu mit stärkeren Kräften belagert. Es wurden die Stadt sowie das Domkomplex intensiv aus den großen Geschützen beschossen. Am 14. März wurden die Stadt und das Schloss den Angreifern übergeben, auch die Domherren übergaben den Dom. Toeppen zitiert hier zusammenfassend nach der Geschichte Preußens von Johannes Voigt den Brief des Bischofs Hiob von Dobeneck an den letzten Ordenshochmeister Albrecht: „Ein Thurm an der Stadtmauer war zusammengeschossen, das Schloß seiner Wehren beraubt, im Dom die Dorotheenkapelle zertrümmert“⁷⁰.

Gute Konjunktur der Stadt nach der Säkularisierung im Jahre 1525

Das Jahr 1525 hatte gravierende Konsequenzen für die Stadt. Vor allem begannen für Marienwerder nach den Jahrzehnten der Kriegswirren mit deren verwüstenden Auswirkungen für circa 100 Jahre Zeiten der guten Konjunktur. Laut Bestimmungen des Krakauer Friedens 1525 wurde Preußen zum Herzogtum unter polnischer Lehnherrschaft umgewandelt. Dieser Meilenstein resultierte auch aus der Aufhebung des Ordens und der Einführung der Reformation, was nicht ohne direkten persönlichen Einfluss Martin Luthers auf den Herzog Albrecht stattfand.⁷¹

Der letzte katholische pomesanische Bischof, Erhard von Queis (1521–1529), war laut Toeppen ein ausdrücklicher Befürworter der Reformation. Toeppen erwies dem nächsten Bischof, Paul Speratus (1529–1553), große Verehrung durch die Formulierungen wie „[...] einer der populärsten und bekanntesten, aber auch ehrwürdigsten in der ganzen preußischen Provinzialgeschichte“⁷² und hob die wissenschaftlichen Interessen von Paul Speratus hervor, der in Riesenburg eine Gesellschaft für humanistische Studien gründete, und sich persönlich den historischen Studien widmete.

Wie schon früher erwähnt wurde, erlebte die Stadt ab 1525 eine längere Friedensperiode, wobei gewisse Unruhen im Herzogtum Preußen parallel auch Marienwerder indirekt betrafen. Eine davon war der Nusskrieg vom Jahre 1563, als Herzog Erich von

⁶⁹ Vgl. *ibidem*, S. 20.

⁷⁰ *Ibidem*.

⁷¹ Vgl. A. Groth, *Kwidzyn w latach 1525–1772*, in: K. Mikulski, J. Liguz (Hg.), *Kwidzyn. Dzieje Miasta*, Bd. I, Kwidzyn 2004, S. 125.

⁷² M. Toeppen, *op. cit.*, S. 21.

Braunschweig in Preußen einzufallen gedachte, und da die Stadt sich geopolitisch nach Westen vorgeschoben hatte, so erschien Herzog Albrecht mit seinem Heer in Marienwerder, um das Land zu verteidigen. Dieser Feldzug endete mit der Festsetzung beider Parteien auf den beiden Seiten der Weichsel. Dieser Nusskrieg wurde sprichwörtlich, weil da es eine Zeit war, als die Nüsse reif wurden, so nutzten die Soldaten auf beiden Seiten ihre Langweile für den Konsum der Nüsse, um sich bald unverrichteter Dinge zurückzuziehen⁷³.

Die zweite historische Begebenheit, in die die Stadt mittelbar verwickelt wurde, war der Konflikt zwischen der Adelsrepublik Polen und der Stadt Danzig. Der König Stephan Báthory (Stefan Batory) kam während seiner Militärexpedition gegen Danzig 1576 über Thorn und Graudenz nach Marienwerder. Toeppen führt zu diesem Aufenthalt ein höchst interessantes Zeitzeugnis aus der Erclerung der Preussischen groessern Landtaffel oder Mappen von Caspar Hennenberger an:

Anno 1576 ist Stephanus Bathori König in Polen den 2. September zu Marienwerder angekommen und eingeholte worden, eine Nacht allda gelegen und eine Mahlzeit allda gehalten und ist die einige Mahlzeit aufgegangen: 28 Ochsen, 92 Schöpfen, 5 Schock Hühner, 3 Schock Gänse, 3 Tonnen Salz, 10 Seiten Speck, 1 Tonne Butter, anderthalb Last Mehl, 18 Last Hafer, 8 Ohm Ungarwein und Muskateller, 80 Tonnen Bier, ohne Würze und das andere⁷⁴.

Hinzufügen muss man, dass von Toeppen zwei Ereignisse nicht erwähnt wurden. Im Jahre 1526 hielt sich der polnische König Sigismund der Alte (Zygmunt Stary) mit seinem Hof und Heer in Marienwerder auf dem Wege nach Danzig auf; sein Nachfolger, König Sigismund August (Zygmunt August), der sich auch nach Danzig begab, wurde 1552 durch den Stadtrat mit dem Bürgermeister und vom Amtshauptmann, Absalon Reimann, feierlich begrüßt⁷⁵.

Marienwerder in der Zeit der polnisch-schwedischen Kriege

Nach circa 100 Jahren stabiler Entwicklung war die Stadt wieder gezwungen, sich an den direkten Kriegshandlungen zu beteiligen. Die Periode der polnisch-schwedischen Kriegen, in die die Stadt Marienwerder zwangsläufig verwickelt war, hatte Überfluss an den politischen und kriegerischen Ereignissen. Wir konzentrieren uns nur auf diejenigen Begebenheiten, die für die Stadt von Bedeutung waren⁷⁶.

⁷³ Vgl. K.F.W. Wander, *Nusskrieg*, in: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, Bd. III, Leipzig 1873, Spalte 1078.

⁷⁴ C. Hennenberger, *Erclerung der Preussischen groessern Landtaffel oder Mappen*, Königsberg 1595, S. 311, zitiert nach M. Toeppen, op. cit., S. 23.

⁷⁵ Vgl. W. Odyniec, *Dzieje Kwidzyna. Czasy Nowożytnie*, in: A. Wakar (Hg.), *Kwidzyn. Z dziejów miasta i okolic*, Olsztyn 1982, S. 86.

⁷⁶ Vgl. zu diesem Thema: E. Wernicke, op. cit., S. 85–87; W. Odyniec, op. cit., S. 89–93.

So erschien am 19. August 1628 vor den Stadtmauern der schwedische König Gustav Adolf mit dem zahlreichen Heer von 24.000 Soldaten⁷⁷. Solche Größenordnung war für die Stadt mit gravierenden Lasten verbunden. Toeppen zitiert an dieser Stelle als eine Quelle Handschrift aus seinem Besitz *Fatum decennale Borussiae von Israel Hoppe*:

[...] daselbst er das Hauptquartier in dem Dorf Baldram anstellte, den Feldmarschall mit einem Haufen im Rothenhofe ließ und den Grafen von Thurn mit einem Theil für die Stadt schickte, begehrende, daß das fürstliche darin liegende Volk abziehen, ihm zu seiner Retirade und Versicherung die Stadt auf eine Zeit lang einräumen sollte; welches aber weil es in Abwesen des Hauptmanns Taubeneckern verweigert wurde, der Bürgermeister des Ortes auch dem Könige allerhand Excusen einwendete, rückte der Graf von Thurn zwei lederne Geschütze vor die Stadt und schreckte das Volk heraus⁷⁸.

Laut Toeppen dauerte der Aufenthalt von Schweden in Marienwerder nur kurze Zeit, obwohl laut Andrzej Groth auch im Juni 1629 die Schweden erneut die Stadt besetzten und befestigten⁷⁹.

Im zweiten polnisch-schwedischen Kriege (1655–1660), der so genannten Schwedischen Sintflut [polnisch *Potop szwedzki*], wurde die Stadt laut dem Historiographen im extremen Maße nicht betroffen, denn die schwedischen Armeen wurden auf dem ganzen Gebiet Polens zerstreut. Im Dezember 1655 wurde Marienwerder vom Heer des schwedischen Königs eingenommen, dies dauerte allerdings nur kurze Zeit, denn es kam zur politischen Verständigung zwischen Karl Gustav und dem Kurfürsten Friedrich Wilhelm. Die Stadt wurde trotz dieser Verständigung damals mit der Kontribution von 2.000 Talern belastet. Hier wird von Toeppen als Quelle die Kämmerei-Rechnung von 1670 angeführt, laut deren die Stadt die sich aus der o. g. Kontribution ergebende Verschuldung begleichen musste⁸⁰. Nachdem zwei Jahre später der Kurfürst mit Polen den Vertrag in Wehlau u. a. gegen die Befreiung vom Lehnsverhältnis abgeschlossen hatte, wurde die Stadt von schwedischen Truppen 1658 wieder belagert und verwüstet. Die Stadtbesatzung von 50 Soldaten verteidigte sich im Domschloss erfolgreich, so dass die Schweden sich nach Marienburg zurückziehen mussten. Die Stadt wurde 1659 noch zweimal mit den schwedischen Streitkräften konfrontiert. Im Februar besetzten die Schweden kurzfristig die Stadt, um

⁷⁷ Vgl. A. Groth, op. cit., S. 126.

⁷⁸ M. Toeppen, op. cit., S. 25; da Israel Hoppe und Max Toeppen mit der Stadt Elbing auf bedeutende Weise verbunden waren, so kann der private Besitz dieser Handschrift nicht wundern.

⁷⁹ Vgl. A. Groth, op. cit., S. 126.

⁸⁰ Vgl. M. Toeppen, op. cit., S. 26.

die Verbindung zwischen Marienburg und Graudenz unter Kontrolle zu halten⁸¹. Die Stadt wurde damals erneut geplündert; im Juli kam es zum letzten Angriff der schwedischen Streitkräfte, die Vorstadt war von ihnen besetzt, allerdings als die Schweden

*ihre Sturmleitern an die Mauern gesetzt hatten, leistete ihnen die Bürgerschaft doch Tag und Nacht herzhaften Widerstand [...] Der Hauptmann von Marienwerder meldete dieses heldenmüthige Benehmen der Bürgerschaft dem churfürstlichen Statthalter [...], dieser rühmte es dem Churfürsten [...]*⁸².

Der oben genannte Statthalter hieß Radziwill. Zusammenfassend: „Im zweiten schwedisch-polnischen Kriege (1655–60) sah Marienwerder die Schweden dreimal als Feinde, einmal als Freunde in seinen Mauern“⁸³.

Der Friedensvertrag von Oliva vom 3. Mai 1660 bestätigte die Unabhängigkeit des herzoglichen Preußen von dem polnischen Lehnsherrn; Preußen und Brandenburg wurden formal zu einem einheitlichen Staat, dies stärkte die bisherige Rolle der Stadt als westlicher Vorposten Preußens und die Stadt wurde zu einer Zwischenstation, über die der Verkehr zwischen Preußen und Brandenburg in mehreren Bereichen stattfand. Toeppen beschreibt in diesem Zusammenhang die Rolle Marienwerders als Postdrehscheibe und Treffpunkt der politischen Entscheidungsträger.

*Die regelmäßige Postverbindung zwischen Berlin und Königsberg wurde im Jahre 1646 eingeführt und seitdem war Marienwerder die wichtigste Station dieser ältesten großen Poststraße des Preußischen Staates. Man fuhr von Königsberg über Heiligenbeil, Preuß. Holland und Preuß. Mark nach Marienwerder, und von hier aus über die Weichsel entweder bei Nebrau und Neuenburg oder bei der Rothen Bude (im Territorium von Marienwerder) und Münsterwalde*⁸⁴.

Toeppen führt an dieser Stelle als Quellen *Geschichte der Preußischen Post* von Heinrich von Stephan und die postalischen Verfügungen von aus den Jahren 1699, 1708, 1714 an.⁸⁵

Die Stadt profitierte durch seine geografische Lage auch als Treffpunkt von Landesherren und gekrönten Häuptern. Der Autor nennt die Aufenthalte vom Kurfürsten Johann Sigismund 1613 und Kurfürsten Friedrich Wilhelm in den Jahren 1643 und 1669, wobei die letzten zwei werden mit den von Friedrich Wilhelm ausgestellten

⁸¹ Vgl. A. Groth, op. cit., S. 128.

⁸² M. Toeppen, op. cit., S. 27.

⁸³ E. Wernicke, op. cit., S. 87.

⁸⁴ M. Toeppen, op. cit., S. 28.

⁸⁵ Vgl. ibidem.

Urkunden belegt, mit der Pergamenturkunde Nr. 19 aus dem Rathaus-Archiv sowie mit einem Eintrag in der Kämmereirechnung von 1670. Toeppen erwähnt in seinem Werk *Geschichte Masurens* (1870) die Rundreise durch Masuren des Königs Friedrich Wilhelm I. 1721. Auf der Rückreise nach Berlin übernachtete er auf dem Gute Lit-schen bei Marienwerder⁸⁶.

Abschließend wird von Toeppen das Zusammentreffen des Königs Friedrichs I. mit dem russischen Zaren Peter dem Großen 1709 geschildert. Beide Monarchen hielten sich unter Begleitung der schwedischen und polnischen Diplomaten in Marienwerder vom 25. Oktober (Friedrichs I) und vom 26. Oktober (Peter der Große) bis zum 5. November auf.

*Friedrich und Peter tauschten ihre Degen zu wechselseitigem Geschenk. Am 3. November mußte vor ihnen in der Kirche Prediger Werner die Predigt halten. Am Tage darauf gingen sie wieder in die Kirche und ließen sich vom Erzpriester Klein alles Sehenswerthe zeigen, ins Besondere auch die Begräbnisse der Bischöfe, welche schon durch den Einsturz der Gewölbe sehr beschädigt waren*⁸⁷.

Das war das einzige beziehungsweise einzigartige Ereignis des dritten polnisch-schwedischen Krieges, das die Stadt miterlebte.

Stadt Marienwerder im 18. Jahrhundert bis zur ersten Teilung Polens

Das 18. Jahrhundert begann für das Herzogtum Preußen mit dem bedeutenden Ereignis, und zwar wurde am 18.01.1701 der Kurfürst Friedrich III. zum preußischen König Friedrich I. gekrönt. Für die Stadt sowie für alle anderen resultierte es mit einer Sonderabgabe, der sogenannten Kronsteuer. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts wurde die Stadt mit den damaligen Kriegen, dem Großen Nordischen Krieg (1701–1721) und den Schlesischen Kriegen (1740–1742 und 1744–1748) mit deren negativen Konsequenzen nicht konfrontiert⁸⁸.

Als in Polen ein unblutiger Sukzessionskrieg nach dem Tode des Königs August des Starken (August II Mocny) ausbrach und Königreich Preußen mit Frankreich eine Allianz schloss, gastierte die Stadt auf eine seltsame Weise den polnischen König Stanislaus (Stanisław) Leszczyński⁸⁹. Laut Toeppen flüchtete er aus dem von Russen belagerten Danzig in Bauertracht, im Dorf Weißenberg, gegenüber der Montauer Spitze, besorgte er sich einen Wagen mit zwei Pferden und in der Nacht vom 27. auf den 28. Juni 1734 kam er in Marienwerder an. An dieser Stelle bezieht sich der Autor in seinen

⁸⁶ Vgl. *ibidem*.

⁸⁷ *Ibidem*, S. 29.

⁸⁸ Vgl. A. Groth, *op. cit.*, S. 129.

⁸⁹ Vgl. W. Odyniec, *op. cit.*, S. 101 und E. Wernicke, *op. cit.*, S. 90.

Quellennachweisen u. a. auf die *Einleitung in den Staat Preußen* von Friedrich Samuel Bock und *Topographie von West-Preußen* (1789) von Johann Friedrich Goldbeck⁹⁰.

Der Ausbruch des Siebenjährigen Krieges (1757–1762) beendete für die Stadt Marienwerde ca. 100 Jahre Ruhe und Sicherheit. Am 8. März 1758 marschierten die russischen Truppen in die Stadt ein. Der Oberbefehlshaber des russischen Heeres und zugleich Generalgouverneur von Preußen, General Fermor, wählte die Stadt für sein Hauptquartier⁹¹. An dieser Stelle verweist Toeppen auf zwei Quellen, *Ostpreussen unter dem Doppelaar: historische Skizze der russischen Invasion in den Tagen des siebenjährigen Krieges* (1864) von Xaver von Hasenkamp und auf die *Chronik der Stadt Marienwerder* (1844) von Hans Jahn, wobei er bei dem letzten folgende Berichtigung vermerkt: „Was Jahn S. 17 von einem Gefecht bei Karschwitz berichtet, ist eine Fabel“⁹². Die Stadt verblieb unter russischer Herrschaft bis August 1762, als die russischen Truppen die Stadt und preußische Provinz verließen⁹³.

Bevor am 5. August 1772 der Teilungsvertrag zwischen Preußen, Russland und Österreich signiert wurde, traf Friedrich II. weitgehende Vorbereitungen zur Annektierung der ihm zuerkannten Gebiete. Es wurden die Vorsteher der zukünftigen Administration und Fachkräfte zum Bemessen der neuen Provinzen ernannt sowie Ortsbestimmung neuer Militäreinheiten auf Basis der aus annektierten Gebieten stammenden Rekruten geplant. Am 5. Juni kam der König in Marienwerder an, um persönlich Acht zu geben, ob seine Verfügungen eingesetzt wurden⁹⁴.

Meilensteine in der Stadtgeschichte nach 1772

Für die Stadt bedeutete die erste Teilung Polens einen gravierenden Wandel. Von einer Kleinstadt wurde Marienwerder zur Provinzhauptstadt, die die Gebiete auf beiden Seiten der Weichsel verwaltete.

König Friedrich II. errichtete laut Patent vom 28. September 1772 für Westpreußen und den Netzdistrikt das Ober-Hof- und Landesgericht (seit 1773 westpreußische Regierung genannt) zu Marienwerder, deren Sitz anfangs merkwürdiger Weise außerhalb ihres Amtsbezirks lag, denn die Stadt Marienwerder sowie das ganze Amt gleichen Namens verblieb unter dem Hofgericht zu Königsberg. Erst im Jahre 1781 wurden der westpreußischen Regierung auch die ostpreußischen Hauptämter Marienwerder und Riesenburg, 1804 die ostpreußischen Erbämter Schönberg und Deutsch-Eilau zugelegt⁹⁵.

⁹⁰ M. Toeppen, op. cit., S. 31.

⁹¹ Vgl. A. Groth, op. cit., S. 130–131.

⁹² M. Toeppen, op. cit., S. 32.

⁹³ Vgl. A. Groth, op. cit., S. 131.

⁹⁴ Vgl. ibidem.

⁹⁵ M. Toeppen, op. cit., S. 273.

Anschließend erließ Friedrich II. das Dekret vom 13. November 1772 und befahl zum Leben in Marienwerder die Kriegskammer und Domänenkammer, deren Verwaltungszuständigkeiten sich auf das Marienburgische Gebiet, Culmer Land ohne die Stadt Thorn mit ihrer Umgebung und auf das Pommerellen ohne die Stadt Danzig mit ihrer Umgebung erstreckten. 1808 wurden die Kriegs- und Domänenkammer in ihrer Titulatur in Regierung, Landesjustitzkollegium und Oberlandesgericht umbenannt. Durch die vorstehend genannten administrativen Reformen wurde Marienwerder als Hauptstadt Westpreußens zu einer Beamtenstadt⁹⁶.

Die Stadt wurde erneut mit den Kriegsereignissen 1807 konfrontiert. Nach den preußischen Niederlagen bei Jena und Auerstedt stießen 1806 die französischen Armeen in die Richtung Weichsel vor. Im Januar erschienen die ersten Franzosen, zuerst ein Franzose, am nächsten Tage aber schon 600 Soldaten, sie wurden jedoch von den Invaliden aus der Garnison Marienwerder entwaffnet. Davon blieben 200 Franzosen im Quartier und die restlichen marschierten weiter. Nach einem durch preußische Kräfte gewonnenen Gefecht Ende Januar wurden die Franzosen aus der Stadt verdrängt und die Stadt bekam eine starke preußische und russische Besatzung von circa 4.000 Soldaten. Bei der Schilderung der Ereignisse vom Jahre 1807 verweist Toeppen als Quelle auf die *Chronik der Stadt Marienwerder* (1844) von Hans Jahn, dem Augenzeugen dieser Begebenheiten, mit dem Anmerkungseintrag: „Jahn, der diese schweren Zeiten selbst durchgemacht hat, ist hier ein guter Gewährsmann.“⁹⁷

Am 11. Februar wurde die Stadt von Franzosen besetzt. Es begann die Plünderung,

*die jedoch kaum begonnen in ihrem Fortgange dadurch behindert ward, daß dem französischen Obergeneral, Marschall Lefebre, ein Opfer von 11000 Rthlr. [so im Original] und seinem Adjutanten die Summe von 200 Friedrichsd`or nebst dem besten Pferde in der Stadt dargebracht werden mußte. In den Vorstädten konnte aber dennoch die Plünderung und Mißhandlung der Einwohner nicht ganz gehemmt werden. Diese flohen zum Theil, den Feinden Alles überlassend*⁹⁸.

Die französische Besatzung dauerte bis zum 9. November und Napoleon wählte sich ab dem 1. April für mehrere Monate den Palast in Finkenstein zu seinem Hauptquartier aus und er besuchte Marienwerder selbst, um seine Truppen zu besichtigen⁹⁹.

Zahlreiche Niederlagen im Krieg gegen Napoleon erschütterten den preußischen Staat. Die notwendigen Reformen hatten ihre Auswirkungen auch für die

⁹⁶ Mehr zum administrativen Wandel in Marienwerder vgl. K. Wajda, *Kwidzyn w latach 1572–1914*, in: K. Mikulski, J. Liguz (Hg.), *Kwidzyn. Dzieje Miasta*, Bd. I, Kwidzyn 2004, S. 161–166; W. Odyniec, op. cit., S. 104–112.

⁹⁷ M. Toeppen, op. cit., S. 288.

⁹⁸ H. Jahn, op. cit., S. 28.

⁹⁹ M. Toeppen, op. cit., S. 290.

Städte. Die neue Städteordnung vom 19. November 1808 wurde auch in Marienwerder eingeführt¹⁰⁰. Es wurde u. a. der Unterschied zwischen den Groß- und Kleinbürgern aufgehoben, die Stadtpolizei von der Justiz abgetrennt, die Stadt erhielt die Abgeordnetenversammlung und wurde in sechs Bezirke aufgeteilt, generell wurde ein Interesse der Bürger für öffentliche Angelegenheiten erweckt. Nicht nur den Kaiser Napoleon sah Marienwerder in seinen Mauern zu damaliger Zeit, auch Kaiser Alexander I. weilte hier auf dem Wege zum Erfurter Kongress am 21. September 1808 und auf der Rückreise am 19. Oktober 1808. König Friedrich Wilhelm III. hielt sich in der Stadt mit der Königin Louise und seinem Gefolge im Dezember 1809 auf¹⁰¹.

Ab April 1812 begann der Durchmarsch der Militärtruppen von Napoleon und seinen Alliierten nach Moskau. Eine der Landstraßen führte über Marienwerder¹⁰². Diese großen Truppenmassen mussten wegen Unterkunftsmangel auf den Straßen lagern und waren für die Stadt eine große Last. Im Januar 1813 kehrten diese Truppen erneut über die Stadt zurück, diesmal war nicht die Masse, sondern der bedauerliche Zustand das Problem. „Die Elenden brachten ein Fieber mit, welches sich in der Stadt schnell verbreitete und den zehnten Theil der Einwohner, von 9 Magistratsmitgliedern allein 7, dahinraffte“¹⁰³. Ende Januar wurden die letzten Franzosen von russischen Truppen vertrieben. Toeppen führt an dieser Stelle ein interessantes Zeitzeugnis vor.

Von diesem Tage entwirft der berühmte, unserer Provinz angehörige Schriftsteller Bogumil Goltz, damals ein zwölfjähriger Knabe und Schüler des Gymnasiums, folgendes lebenswarme Bild: „Es war in Januarnacht des denkwürdigen Jahres 1813, als mich mein älterer Bruder [...] aus dem festesten Schlafe rüttelte, indem er mir zitternd die Worte zurief: Steh auf, die Kosaken sind da!“¹⁰⁴

Die letzten Ereignisse von geschichtlicher Bedeutung, die in Bezug auf die Stadt von Toeppen beschrieben werden, beziehen sich auf die administrativen Reformen aus dem Jahre 1815 und deren Auswirkungen. Am 30. April 1815 wurde die Verordnung über die neue Organisation der Provinzialbehörden erlassen. Diese Reform kündigte die Abgrenzung Westpreußens in zwei separate Regierungsbezirke mit Hauptstädten Danzig und Marienwerder. Dies bedrohte die Stadt mit bedeutenden Verlusten. Mit der Kabinettsverfügung vom 24. April 1816 wurde die Reorganisation vollzogen und nach der neuen Kreisteilung blieben im Regierungsbezirk Marienwerder 13 Kreise, 8 Kreise gehörten nun zum Regierungsbezirk Danzig¹⁰⁵.

¹⁰⁰ Vgl. W. Odyniec, op. cit., S. 107.

¹⁰¹ Vgl. M. Toeppen, op. cit., S. 291, 293.

¹⁰² Vgl. W. Odyniec, op. cit., S. 108.

¹⁰³ M. Toeppen, op. cit., S. 294.

¹⁰⁴ B. Goltz, *Buch der Kindheit*, Frankfurt 1847, S. 448, zitiert nach M. Toeppen, op. cit., S. 294.

¹⁰⁵ M. Toeppen, op. cit., S. 298.

Hinzufügen muss man, dass Toeppen die Ereignisse von der Märzrevolution 1848 nur kurz und indirekt beschreibt¹⁰⁶. Die Gründung des Deutschen Reiches 1871 oder der Name Otto von Bismarck wurden nicht erwähnt.

ANDERE DEUTSCHSPRACHIGE CHRONIKEN UND MONOGRAPHIEN ZUR GESCHICHTE MARIENWERDERS

Die erste Stadtchronik wurde 1844 von Hans Jahn unter dem Titel Chronik der Stadt Marienwerder in Westpreußen¹⁰⁷ verfasst. Der Autor war ein typischer Vertreter eines Beamten, der sich als Amateurchroniker für die Stadtgeschichte interessierte. Er bezeichnet seine Dienstfunktion als „Erster Sekretair und Kanzlei-Direktor des Königlichen Oberlandesgerichts“¹⁰⁸. Diese Chronik wurde von Toeppen wie folgt dargestellt:

*Jahn verfasste zunächst eine Chronik für den neuen Kirchenthurmknopf, diese ließ er mit zahlreichen Verbesserungen in Anmerkungen drucken und fügte noch umfangreiche Zusätze hinterher an. So ist der Stoff äußerst unzweckmäßig zerrissen und sehr schwer zu überstehen. Seine Auszüge aus der Preußischen Geschichte sind großentheils sehr entbehrlich, ja sehr störend. Ueberdies hat er von Quellenkritik keinen Begriff [...]*¹⁰⁹.

Toeppen bemerkt allerdings, dass die Überlieferungen von Jahn als Zeitzeugen während der Kriege mit Frankreich im Anfang des 19. Jahrhunderts von Bedeutung seien¹¹⁰, und sie wurden von ihm auch in seiner Monographie mehrmals angeführt. Das Schema – Beamter als Autor der Stadtchronik, die aus einem bestimmten Anlass geschrieben worden war – wiederholt sich bei weiteren Autoren.

1908 entstand unter dem Titel *Marienwerder. Beschreibung und Geschichte seiner mittelalterlichen Kunstdenkmäler und Geschichte der Stadt*¹¹¹ das Buch von Friedrich Diehl (1831–1911), der im Vorstehenden als Direktor der höheren Mädchenschule und Vorsitzender des Historischen Vereins in Marienwerder dargestellt wurde. Der Autor stellt im Vorwort den Hintergrund zur Buchentstehung wie folgt dar: „Zu dem im Juni 1908 in Marienwerder sich versammelnden Westpreußischen Städtetage sollte ich ein Büchlein über unsere Stadt schreiben“¹¹². Es wird da auch ausdrücklich von Diehl betont: „Benutzt

¹⁰⁶ Vgl. *ibidem*, S. 408.

¹⁰⁷ H. Jahn, *op. cit.*

¹⁰⁸ *Ibidem*, S. 6.

¹⁰⁹ M. Toeppen, *op. cit.*, S. 415.

¹¹⁰ Vgl. *ibidem*.

¹¹¹ F. Diehl, *Marienwerder. Beschreibung und Geschichte seiner mittelalterlichen Kunstdenkmäler und Geschichte der Stadt*, Marienwerder 1908.

¹¹² *Ibidem*.

habe ich vor allem Dr. M. Toeppen, Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten [...]“¹¹³. Es werden auch andere Historiker wie Hartknoch, Voigt und Lohmeyer genannt¹¹⁴. Das Buch enthält kein wissenschaftliches Instrumentarium wie Anmerkungen, Bibliographie oder Register. Es gibt allerdings Bemerkungen, wo der Autor jeweils grob die Quellen anführt und seine eigenen Vermerke präsentiert. Im Anhang werden kurze Texte zu einigen Personen (u.a. Dorothea von Montau, Paul Speratus) und Sehenswürdigkeiten (u.a. die Hammermühle, Friedrichsbad, eine Heilanstalt bei Marienwerder) dargestellt¹¹⁵. Diehl bezieht sich oft an mehreren Stellen auf die Monographie Toeppens sowohl in Bezug auf die Stadtgeschichte als auch auf ihre Kunstbauten. Der Mehrwert dieses Buches macht die Ergänzung der Lücke zwischen 1875 (Veröffentlichungsjahr der Toeppens Monographie) und dem Jahr 1908 aus. Die Stadtchronik endet mit dem Datum 27. Juni 1908, als in Marienwerder der Westpreußischer Städtetag stattfand¹¹⁶. Im Jahre 1920 wurde dieses Buch von Erich Wernicke unter dem Titel *Marienwerder. Geschichte der Stadt*¹¹⁷ neuherausgegeben. Auf der Titelseite befindet sich der Eintrag: „Zur Erinnerung an die Volksabstimmung am 11. Juli 1920“¹¹⁸. Die neue Ausgabe enthält ausschließlich die Stadtchronik, die Bemerkungen Diehls sowie der Anhang wurden ausgelassen. Bemerkenswert ist die Tatsache, dass auf der Seite 54 die Ereignisse aus den Jahren 1913 und 1914 erwähnt wurden¹¹⁹, obwohl Diehl im Jahre 1911 starb. Auch direkte Anknüpfungen an die politische Situation um die Volksabstimmung rufen Zweifel in Bezug auf den wirklichen Verfasser des letzten Buchpassus hervor:

*Ihr Brüder aus dem deutschen Reiche, Ihr kommt Marienwerder in höchster Not zu helfen [...]. Zum Danke sei Euch dies Büchlein gewidmet, das Marienwerders Kampf und Not gegen das Polentum schildert, das aber auch Aussicht gibt, das Euer Helfen nicht einem Schwachen, Undankbaren zuteil wird. [...] Der alten Heimat Dank nehmt mit in das Reich, wo Ihr eine neue Heimat gefunden habt. Wir vergessen Eure Hilfe nie!*¹²⁰

Die letzte deutschsprachige Stadtchronik Marienwerders – *Marienwerder. Geschichte der ältesten Stadt der Reichsdeutschen Ostmark*¹²¹ – wurde von Erich Wernicke geschrieben. Erich Wernicke (1817–1953), Oberlehrer am Gymnasium

¹¹³ Ibidem.

¹¹⁴ Vgl. ibidem.

¹¹⁵ Ibidem.

¹¹⁶ Vgl. ibidem, S. 144.

¹¹⁷ F. Diehl, *Marienwerder. Geschichte der Stadt*, Marienwerder 1920.

¹¹⁸ Ibidem, o. S.

¹¹⁹ Vgl. ibidem, S. 51.

¹²⁰ Ibidem, S. 54–55.

¹²¹ E. Wernicke, op. cit.

in Marienwerder, dann Oberstudiendirektor am dortigen Lyzeum und Oberlyzeum¹²² schrieb die erste Version dieses Buches drei Jahre früher¹²³, 1933 wurde es aus Anlass des 700. Jahrestages der Gründung der Stadt Marienwerder im Jahre 1233 veröffentlicht. Die beiden Jahresdaten werden auf dem Buchumschlag neben dem Stadtwappen abgebildet. Das Buch hat eine transparente Struktur, und zwar wird auf drei Bücher aufgeteilt, die Periodisierung der Stadtgeschichte wiedergeben: 1) Ordensstaat; 2) Herzogtum und Königreich Preußen bis zur 1. Aufteilung Polens; 3) Zeitraum zwischen 1772 bis ca. 1930. In jedem Buch wird separat allgemeine und innere Geschichte der Stadt geschildert. Diese Konzeption basiert auf der Buchstruktur, die von Toeppen in seiner Monographie eingesetzt wurde. Im Vergleich zu den Stadtchroniken von Jahn und Diehl werden in Wernickes Monographie Instrumente wie Inhaltsverzeichnis, Anmerkungsapparat (im bescheidenen Ausmaß) und Illustrationen enthalten. Die allgemeine Geschichte der Stadt wiedergibt im Werk Wernickes offizielle preußische Historiographie, wobei mehr Gewicht auf die historischen Begebenheiten gelegt wird, die mit der preußischen Staats- und Landesgeschichte zusammenhängen. In Bezug auf die innere Geschichte muss man feststellen, dass der Einfluss Toeppens Abhandlung auf die Monographie von Wernicke mehr als auffallend ist. Hierzu wird die Rolle Toeppens und seiner Verdienste von Wernicke betont:

Die geistige Befruchtung, die der große Historiker Töppen, Gymnasialdirektor in Marienwerder, weit über den nahen Kreis Marienwerders ausübte, hat für die Stadt Marienwerder ihren Niederschlag in ihrer Geschichte, von dem Gelehrten 1875 herausgegeben, gefunden¹²⁴.

Desto mehr muss wundern, dass der Name Toeppen auf insgesamt 333 Seiten von Wernicke nur fünfmal erwähnt wurde.

RESÜMEE

Man kann davon ausgehen, die in der Einführung dargestellten Ziele wurden erfüllt, indem die These, dass Toeppen die Prinzipien der historisch-kritischen Methode in seiner Abhandlung *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten* befolgt, hier mit mehreren Beispielen aufgrund der Textanalyse von Toeppens Studie exemplifiziert wurden.

Es wurden beide Komponenten der historisch-kritischen Methode vorgestellt. Der historische Teil ist in der Abhandlung von Toeppen dadurch gekennzeichnet,

¹²² Vgl. H. Dühring, op. cit., S. 7.

¹²³ Vgl. E. Wernicke, op. cit., S. III.

¹²⁴ Ibidem, S. 278.

dass ausschließlich relevante Begebenheiten für die Stadt in ihrem zeitlichen Nacheinander berücksichtigt werden. Man findet in diesem Werk keinen Platz für die Großpolitik oder etwa berühmte Schlachten, die außerhalb der nächsten Umgebung stattfinden. Von Bedeutung waren nur diejenigen Ereignisse, mit denen die Stadt direkt konfrontiert war. Die Besuche von Peter des Großen oder Napoleon in Marienwerder wurden nur nüchtern als historische Tatsache ohne jegliche politische Kommentare oder persönliche Urteile Toeppens verzeichnet. Die kritische Komponente ist im umfangreichen Quellenvolumen und kritischer Forschungseinstellung zu diesen Quellen enthalten. Das Werk von Toeppen besteht – man darf die Feststellung wagen – aus zwei separaten Segmenten, dem Haupttext und dem wissenschaftlichen Apparat in Form von reichlich vorkommenden Anmerkungen, Quellenangaben und Toeppens Kommentaren, die der vorsichtigen Einschätzung nach ca. 20 % des gesamten Werksvolumens betragen. Es wird dabei eine sehr breite Palette von Quellen im Werk verwendet: angefangen mit den einzelnen Rechnungen aus der Kämmerereiabteilung der Stadt Marienwerder über Handschriften, Druckquellen aller Art, mündliche Überlieferungen bis in die mehrbändigen Quellensammlungen. Die kritische Einstellung Toeppens zu diesen Quellen ist differenziert. Einen besonderen Abstand hält er den mittelalterlichen Chronisten und ihren Überlieferungen gegenüber. Der Schwerpunkt seiner Untersuchungen wird auf die Urschriften aus den Archivbeständen und auf die amtlichen Akten gelegt.

Wie in der Einführung erwähnt wurde, sollte die Frage beantwortet werden, ob Toeppen den Grundsätzen der historisch-kritischen Methode als Forscher treu blieb. In seiner Quellenkritik kann man bemerken, dass Toeppen sich beiläufig der Bezeichnungen bedient, die nicht als wissenschaftlich gelten. Es gibt auch gewisse Erscheinungen des persönlichen Einsatzes in der geforschten Materie. Beides beeinflusst allerdings nur auf unwesentliche Weise die positive Gesamtbilanz.

In dem vorliegenden Artikel wird nur einen bescheidenen Bruchteil des gesamten Werks von Toeppen untersucht. Es wird lediglich das Porträt des Geschichtsforschers einer westpreußischen Stadt dargestellt, der seine Forschungstätigkeit mit enorm umfangreichen Quellen untermauerte. Es bestehen noch zahlreiche Bereiche, für die ein Spielraum für die weiteren Forschungen offen bleibt.

LITERATURVERZEICHNIS

Primärliteratur

Toeppen Max, *Geschichte der Stadt Marienwerder und ihrer Kunstbauten. Mit einem Plane der Stadt, sowie Grundrissen und Aufrissen der Domkirche und des Domschlusses auf vier Tafeln in Steindruck*, Königl. Westpreuß. Kanter'schen Hofbuchdruckerei, Marienwerder 1875.

Gedruckte Quellen

- Dusburg Peter von, *Chronicon terrae Prussiae*, in: *Scriptores rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der Preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, Max Toeppen (Hg.), Bd. I, S. Hirzel Verlag, Leipzig 1861.
- Posilge Johanns von, *Officials von Pomesanien, Chronik des Landes Preussen (von 1360 an, fortgesetzt bis 1419)*, in: T. Hirsch, E. Strehlke, M. Toeppen (Hg.), *Scriptores Rerum Prussicarum. Die Geschichtsquellen der preussischen Vorzeit bis zum Untergange der Ordensherrschaft*, Bd. III, S. Hirzel Verlag, Leipzig, 1866.
- Schulprogramm des Königlichen Gymnasiums zu Marienwerder 1870.
- „Zeitschrift des Historischen Vereins für den Regierungsbezirk Marienwerder“ 1876, Heft 1.

Erinnerungen

- Goltz Bogumil, *Buch der Kindheit, Heinrich Zimmer*, Frankfurt 1847.
- Rehberg A., *Marienwerder und sein Gymnasium 1880–1914*, „Westpreußen-Jahrbuch“ 1974, Bd. XXIV.

Darstellungen

- Białuński G., Jasiński G., *Wstęp*, in: Max P. Toeppen, *Historia okręgu i miasta Olsztynka*, Dąbrówno 2004.
- Biskup M., *Die Briefe von Max Toeppen an den Magistrat zu Elbing*, „Preußenland“ 1990, Bd. IV, Jg. 28.
- *Elbląg a Max Toeppen*, „Rocznik Elbląski“ 2008, Bd. XII.
 - *Maksymilian Toeppen (1822–1893), historyk Pomorza i Elbląga, pedagog i dyrektor gimnazjalny*, in: M. Biskup (Hg.), *Zasłużeni ludzie dawnego Elbląga*, Wrocław u. a. 1987.
 - *Max Toeppen – badacz historiografii, miast i wydawca źródeł pruskich*, in: J. Serczyk, A. Tomczak (Hg.), *Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele)*, Toruń 1989.
 - *Max Toeppen (1822–1893). Erforscher der Historiographie und Stadtgeschichte Preußens und Herausgeber preußischer Quellen*, „Zeitschrift für Ostforschung“ 1990, Bd. XXXIX, Nr. 2.
- Carstenn E., *Das Lebenswerk Max Toeppens und die Gegenwart*, „Elbinger Jahrbuch“ 1921/1922, Bd. II.
- *Töppen, Max Pollux*, in: C. Krollmann (Hg.), *Altpreußische Biographie*, Marburg–Lahn 1969.
- Diehl F(riedrich), *Marienwerder. Beschreibung und Geschichte seiner mittelalterlichen Kunstdenkmäler und Geschichte der Stadt*, Marienwerder 1908.
- *Marienwerder. Geschichte der Stadt*, Marienwerder 1920.
- Dühring Hans, *Das Gymnasium Marienwerder. Von der Domschule zur Oberschule*, Würzburg 1964.
- Dobrosielska A., Białuński G., *Dyskretny urok źródeł. Czyli o aktualności pracy Maxa Toeppena: Exkurs über die Versreibungen des Ordens für Stammprussen im 13. Jahrhundert*, „Pruthenia“ 2013, Bd. VIII.
- Droysen Johann Gustav, *Grundriss der Historik*, Leipzig 1882.
- Groth A., *Kwidzyn w latach 1525–1772*, in: K. Mikulski, J. Liguz (Hg.), *Kwidzyn. Dzieje Miasta*, Bd. I, Kwidzyn 2004.
- Hennenberger Caspar, *Erclerung der Preussischen groessern Landtaffel oder Mappen*, Königsberg 1595.
- Jahn Hans Christoph Wilhelm, *Chronik der Stadt Marienwerder in Westpreußen. Mit Auszügen der allgemeinen Geschichte Preußens, so weit diese das Bisthum Pomesanien und die Stadt Marienwerder betrifft. Aus der frühesten Zeit, wohin die geschichtlichen Quellen reichen, bis zur Gegenwart*, Marienwerder 1844.
- Jähnig B., *Max Toeppens Bedeutung für die Erforschung der Geschichte des Preußenlandes, insbesondere hinsichtlich der historisch-kritischen Methode*, „Altpreußische Geschlechterkunde. Neue Folge“ 1994, Bd. XXIV, Jg. 42.
- *Vorwort zum Neudruck: Max Toeppens Historisch-comparative Geographie von Preußen*, „Jahrbuch für die Geschichte Mittel- und Ostdeutschlands“ 2019, Bd. LXV.
- Jasiński G., *Wrocławski zbiór korespondencji Wojciecha Kętrzyńskiego*, „Komunikaty Mazursko-Warmińskie“ 1991, Nr. 1–2.
- *Wstęp*, in: Max Toeppen, *Historia Mazur – Przyczynek do dziejów krainy i kultury pruskiej*, 2. Aufl., Olsztyn 1998.
- Jordan Stefan, *Theorien und Methoden der Geschichtswissenschaft*, Paderborn 2021.
- Kwiatkowski S., *Miejsce Kwidzyna w niemieckiej historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich*, in: J. Serczyk, A. Tomczak (Hg.), *Dzieje historiografii Prus Wschodnich i Zachodnich do 1920 roku. (Kierunki, ośrodki, najwybitniejsi przedstawiciele)*, Toruń 1989.
- Lohmaeyer Karl, *Max Toeppen*, „Separat-Abdruck aus der Altpreuss. Monatsschrift“, Bd. 21, Hft. 1 u. 2., Königsberg 1894.
- Neugebauer W., *Max Toeppen und die Berliner Geschichtswissenschaft in seiner Zeit*, in: W. Stępiński, Z. Szultka (Hg.), *Pomorze – Brandenburgia – Prusy (państwo i społeczeństwo)*, Szczecin 1998.
- Odyniec W., *Dzieje Kwidzyna. Czasy Nowożytny*, in: A. Wakar (Hg.), *Kwidzyn. Z dziejów miasta i okolic*, Olsztyn 1982.

- Ogrodziński W., Szyfer A., *Wstęp*, in: Max P. Toeppen. *Wierzenia mazurskie*, Dąbrówno 2014.
- Oracki T., *Toeppen Max Pollux*, in: *Słownik biograficzny Warmii, Mazur i Powiśla XIX i XX wieku (do 1945 roku)*, Warszawa 1983.
- Ossowski Mirosław, *Max Toeppen (1822–1893). Historyk, filolog, dyrektor gimnazjalny*, Gdańsk 2024.
- Powierski J., *Dzieje Kwidzyna. Średniowiecze*, in: A. Wakar (Hg.), *Kwidzyn. Z dziejów miasta i okolic*, Olsztyn 1982.
- Radziwiński A., *Kwidzyn w średniowieczu*, in: K. Mikulski, J. Liguz (Hg.), *Kwidzyn. Dzieje Miasta*, Bd. I, Kwidzyn 2004.
- Wajda K., *Kwidzyn w latach 1772–1914*, in: K. Mikulski, J. Liguz (Hg.), *Kwidzyn. Dzieje Miasta*, Bd. I, Kwidzyn 2004.
- Wander K.F.W., *Nusskrieg* in: *Deutsches Sprichwörter-Lexikon. Ein Hausschatz für das deutsche Volk*, Bd. III, Leipzig 1873.
- Wernicke Erich, *Marienwerder. Geschichte der ältesten Stadt der Reichsdeutschen Ostmark*, Marienwerder 1933.